

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 30 (1954-1955)
Heft: 9

Artikel: Junger Anwalt sucht... : eine heitere Geschichte
Autor: Huber, Fortunat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071292>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Junger Anwalt sucht...

Eine heitere Geschichte von FORTUNAT HUBER

Die Praxiseröffnung hatte Dr. Maurus Cappot Versicherungsagenten, Vertreter für Bürobedarf und Bittsteller in die Kanzlei gebracht, leider jedoch — außer der streitbaren Frau Neurat, die ihm der «Privatdetektiv» Metzger vermittelte — keine neuen Klienten. Die wenigen vom Büro Spitz übernommenen Kunden füllten seine Zeit nicht aus. Cappot gewöhnte sich mit schlechtem Gewissen an nachmittägliche Kinobesuche. Ein anderer Fluchtversuch vor der leeren Kanzlei führte ihn in die Ausstellung des Malers Mels, wo der Anblick eines jungen Mädchens, das er für die Tochter des Künstlers hielt, starken Eindruck auf ihn machte. Am samstäglichen Mittag-mahl in einer Bierwirtschaft war Cappot dem Maler wieder begegnet und mit ihm in ein

freundschaftliches Gespräch gekommen. Aber als Maurus zum Abschied das junge Mädchen erwähnte, wollte sich der Künstler an nichts erinnern.

Bis vor kurzem hatte Dr. Cappot die Schwelle des Büros häufig früher, nie aber später als punkt 8 Uhr überschritten. In der letzten Zeit wurde es öfters 9 Uhr. Nun war es 9½ Uhr, und er saß immer noch am Frühstück. Nicht im «Mövenschrei». Das muntere Treiben dort zehrte an seinen Nerven. Die Gaststätte, in der Cappot nun den Morgenimbiß einnahm, befand sich in einer wenig begangenen Seitenstraße und wurde schlecht besucht. Der Kaffee schmeckte abgestanden,

die Milch zog Fäden, und die Serviertöchter wechselten zu schnell, als daß man ihre Gesichter hätte festhalten können. Der Vorteil dieser Nachteile war, daß die letzteren Cappot ermöglichen, ungestört über seinen trüben Gedanken zu brüten.

Maurus schreckte peinlich berührt zusammen, als er sich von hinten leise mit Namen angesprochen hörte. Er wandte sich um und erkannte in der Jammergestalt dicht neben ihm am Nachbartisch einen alten Bekannten — Metzger, den Privatdetektiv. Die lange, bleiche Nase hing ihm noch schiefer zwischen den eingefallenen, narbenzerfressenen Wangen als zur Zeit ihrer ersten Begegnung im «Mövenschrei». Vor Metzger stand unberührt ein Glas Milch.

«Wie laufen die Geschäfte in unserm Büro?» stieß der Mann zwischen schadhafte, gelben Zähnen hervor.

«In meinem Büro, wollen Sie sagen. Es geht», antwortete Maurus.

«Ich greife Ihnen unter die Arme, wo ich kann. Ziehen Sie sie nur richtig aus!»

«Was soll ich tun?»

«Sie ausziehen bis aufs Hemd.»

«Wen?»

«Die Klientin, die ich Ihnen geschickt habe.»

«Frau Neurat?»

«Die Neurat, natürlich. Der kommt es auf ein paar Blaue mehr oder weniger nicht an, besonders wenn sie sich diese nicht selbst aus dem Strumpf ziehen muß. Und das tut sie nie. Sie scheidet bloß, wenn sie den Simpel, der die Kosten berappt, bereits am Faden hat.»

Maurus betrachtet gebannt die Zahnruinen seines Gegenübers. Er entschloß sich, eine neue hartborstige Zahnbürste zu kaufen.

«Wie hoch ist meine Vermittlerprovision? 50 %?»

Maurus schwieg.

«Ich bin auch mit 40 % zufrieden.»

Maurus blieb stumm.

«Mit 25 %, alte Freunde, wie wir sind.»

«Herr Metzger, ich muß Sie enttäuschen. Was mich betrifft, so erhalten Sie von mir überhaupt keine Provision. Uns Anwälten sind derlei Vergütungen verboten.»

«Ich kenne das. Aber nicht alle Ihre Kollegen nehmen es so streng wie Sie.»

«Das ist ihre Sache.»

«Ich rede ja gar nicht von Provision. Was Sie mir zahlen, ist eine kleine Anerkennung.»

«Auch das nicht.»

«Ein Darlehen?»

«Keinen Rappen.»

Herr Metzger gab durch die Zahnlücken einen Ton frei, der sich wie das Winseln eines gequälten Hundes anhörte.

«Es ist nicht mehr schön auf dieser Welt», seufzte er, «woran es fehlt, ist die Moral. Früher war das noch anders. Wenn ein Privatdetektiv einem ältern Herrn die Mitteilung machen konnte, daß seine junge Frau, sobald er auf Reisen ist, einen jüngern Herrn trifft, war er sofort mit beiden Händen dabei und wollte wissen, wer, wie, was und wo. Heute sagt er höchstens noch „So!“.

Sie glauben es nicht, Herr Doktor: Aber Ehrenwort, erst gestern habe ich einer Dame angeläutet, einer Dame, so vornehm, daß sie ein Gesicht macht, doppelt so lang, wie es ist. Sie hat eine Stundenfrau. Von der weiß ich, daß die Tochter, wie sie sagt, für sechs Tage mit einer Freundin an die Riviera verreist ist. An die Riviera! Jawohl, an die Glarner Riviera, nach Mühlehorn am Walensee. Und die Freundin? Sie rasiert sich täglich, ich hoffe es wenigstens, denn sie ist ein Er, Vorname: Fritz. Ich setze also die Mutter schonend ins Bild, für nähere Auskünfte gegen kleines Entgelt stets gerne bereit. Macht mir die Dame ein Eilangebot? Nein, sie fragt nur: „Wer sind Sie?“ Ich stelle mich vor. Darauf zischt sie: „Was geht Sie das an?“ und ruft zum Schluß so etwas wie Dreckfink.

Es geht mir immer ein Stich durch das Herz, wenn ich hören muß, daß eine feine, ältere Dame unfeine Wörter zwischen die falschen Zähne nimmt. Und abgesehen davon, Frage: Was bleibt da dem ehrlichen Privatdetektiv zu tun? Herr Doktor, haben Sie keine Aufträge für mich?»

Cappot maß Metzger mit einem düstern Blick.

«Ich spreche gerne von Zeit zu Zeit bei Ihnen vor.»

«Lieber nicht», sagte Cappot, «sonst stolpern Sie noch über den Hausverwalter. Ich vermute, Herr Breuler erinnert sich an Sie. Und etwas an Ihrem Gesicht mißfällt ihm. Wenn ich mir ein Treffen zwischen Ihnen und ihm vorstelle, sehe ich immer eine eingeschlagene Nase vor mir: Ihre Nase. Immerhin, wer weiß, vielleicht bietet sich mir doch einmal eine Gelegenheit, Ihre Dienste in Anspruch zu nehmen. Kann man Sie telefonisch erreichen, Herr Metzger?»

«Am besten rufen Sie Frau Nägele an», sagte Metzger. «Sie stellt mir tagsüber die Kammer

ihres Schlafgängers als Büro zur Verfügung.»

Cappot hielt die Nummer in der Agenda fest, zahlte mit seinem Frühstück Metzgers Milch und wollte gehen.

«Herr Doktor, Sie haben die vier Semmeln vergessen.»

«Welche Semmeln?»

«Die vier Semmeln, die ich, wenn Sie es gestatten, zu meiner Milch noch verzehren werde.»

Maurus holte aus seiner Rocktasche einen Zweifränkler und legte ihn Metzger mit sanftem Druck in die Hand.

*

«Fräulein Streif, das kleine Kassenbuch.»

Dr. Maurus Cappot kam eben von der Bank zurück. Er hatte 300 Franken abgehoben, um

die kleine Kasse zu öffnen, bevor die Sekretärin ihn daran erinnern mußte.

Hatte ihn Fräulein Streif nicht gehört? «Das kleine Kassenbuch bitte!»

Die Sekretärin betrat, das Heftlein mit dem schwarzen Wachstuchdeckel in der Hand, die Kanzlei, aber, das fiel Maurus auf, ohne den Eifer, den sie sonst immer bewies, wenn er sie brauchte.

Zögernd und errötend übergab sie ihm das Heft.

Der Kassenbestand überraschte Cappot. Wie war es möglich, daß noch über 100 Franken zur Verfügung standen? Er überflog die Eintragungen und stieß auf einen Eingang von 110 Franken, aus dem er nicht klug wurde. «Schreibarbeiten», war neben der Ziffer eingetragen.

Die zauberhaft schönen Bilderbücher

ALOIS CARIGIET UND SELINA CHOENZ

Schellen-Ursli

Ein Engadiner Kinderbuch

Mit 20 siebenfarbigen Bildern. Neudruck 17.–23. Tausend

Format 24,5 × 32,5 cm

Fr. 12.50

ALOIS CARIGIET UND SELINA CHOENZ

Flurina und das Wildvöglein

Schellen-Ursli's Schwester

Ein Engadiner Kinderbuch mit herrlichen siebenfarbigen Bildern und vielen Zeichnungen.

Format 24,5 × 32,5 cm

Fr. 12.50

Neben den romanischen, englischen, amerikanischen und japanischen Ausgaben, die bereits vorliegen ist nun eine *französische Ausgabe* in Vorbereitung. Die Bücher werden unter dem Titel «Jean des Sonneilles» und «Catherine et l'Oiseau sauvage» im Verlag Desclée de Brouwers & Cie., Bruges, herauskommen.

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG ZÜRICH 1

«Was ist mit diesem Posten?» fragte er die Sekretärin.

Fräulein Streif errötete heftiger und setzte eine trotzig Miene auf.

«Was dieser Posten bedeutet, habe ich Sie gefragt.»

«Dieser Posten bedeutet genau das, was dort steht, nämlich Schreibarbeiten, Fr. 110.—.»

«Was sind das für Schreibarbeiten?»

Die Worte kamen Fräulein Streif nur stotternd über die Lippen. «Im vierten Stock ist doch ein Vervielfältigungsbüro, und ich treffe hie und da das Fräulein, das dieses führt. Jetzt hat sie mich gefragt, ob ich ihr nicht von Zeit zu Zeit etwas aushelfen kann.»

«Bei ihr im Vervielfältigungsbüro?»

«Nein, hier in der Kanzlei. Sie hat mir die Listen, das Papier und alles mitgegeben.»

«Seit wann treiben Sie derlei Nebengeschäfte?» «Seit 14 Tagen.»

«Sie fühlen sich zu wenig beschäftigt?»

«Eben ja.»

«Warum sagten Sie mir das nicht?»

«Weil Sie es ja ohnehin wußten.»

«Und Ihren Verdienst haben Sie dann in der kleinen Kasse als Einnahmen verbucht?»

«Natürlich, ich schrieb doch die Listen während der Bürostunden, für die ich von Ihnen bezahlt bin.»

«Das geht nicht.»

Die Sekretärin sah, wie sich das Gesicht ihres Chefs tiefer und tiefer verfärbte. War er zornig?

«Ich meine nicht, ich verdiene zu viel. Eine Kollegin bekommt 50 und eine andere sogar 70 Franken mehr. Aber meine Arbeit bringt Ihnen kaum 500 Franken ein.»

Maurus zögerte mit einer Antwort. Dann sagte er melancholisch: «Sollte es nicht meine Sache sein, zu entscheiden, was mir Ihre Arbeit wert ist? Ziehen Sie Ihre 110 Franken zurück.» Darauf entnahm er seiner Brieftasche die 300 Franken, die er eben am Bankschalter in Empfang genommen hatte, und zählte Fräulein Streif vier grüne Scheine in die Hand: «Für die kleine Kasse. Das wäre das.»

Fräulein Streif schüttelte betrübt den blonden Schopf und verließ die Kanzlei.

Bevor sich die Türe schloß, rief Maurus: «Sie meinten es natürlich gut, nur melden Sie es mir einandermal, Fräulein Vreni, falls Sie wieder auswärtige Schreibarbeiten übernehmen. Aber der Erlös gehört dann in Ihre Tasche, verstanden?»

Maurus hatte sich angewöhnt, das Mittagmahl samstags in Gesellschaft von Mels einzunehmen. Ohne Verabredung fand er den Maler, wenn er die Bierstube betrat, regelmäßig schon dort.

Eigentlich hätte Cappot mit Mels gerne über Bilder und Maler geplaudert, um seine Kanzleisorgen zu vergessen. Es kam selten dazu. Wenn Maurus das Gespräch auf diesen Gegenstand lenken wollte, schnitt der Maler eine Grimasse, um darauf gleich zu seiner Lieblingstheorie zurückzukehren, daß er, Doktor Maurus Cappot, Rechtsanwalt, statt mit beiden Beinen auf der Erde zu stehen, in den Wolken schweben und besser daran täte, alle Flausen aus dem Kopfe zu schlagen und Geld zu verdienen. Als ob Maurus, dessen Bankkonto immer erschreckender zusammenschmolz, nicht schmerzlich genug die Vordringlichkeit der Aufgabe empfunden hätte, Geld herzuschaffen.

Mels ritt einmal mehr sein Steckenpferd. Es stachelte Maurus zu der Frage an, warum er denn bei den Ansichten, die er vertrete, eigentlich Maler geworden sei. Soviel er wisse, sei das nur ausnahmsweise ein Weg zu Reichtum.

Der Maler kniff seine großen Augen eng zusammen.

«Mit Ihrer Frage bestätigen Sie, was ich behaupte. Sie sind ahnungsloser als ein Sonntagsschüler. Muß es denn sein, daß einer Fehler, die er selbst beging und begehen wird, solange er lebt, weil er ist, wie er ist, verteidigt und andern empfiehlt, die es besser machen könnten?»

Der Maler redete sich in einen so heftigen Zorn hinein, daß Maurus das Lächeln, das ihn kitzelte, unterdrückte. Er wollte Mels nicht reizen. Heute galt es, den Atelierbesuch festzusetzen, der ihm immer unaufschiebbarer erschien.

«Empfangen Sie häufig Leute in Ihrem Atelier?», fragte er Mels.

«So gut wie nie», antwortete der Maler. «Anfänglich schleppte ich wohl möglichst viele Menschen in meine Scheune. Aber dann stellte ich fest, daß doch niemand ernstlich der Bilder wegen kommt. Endgültig gab ich es auf, nachdem mich einmal ein Freund veranlaßt hat, einen reichen Herrn einzuladen, der hie und da auch Bilder kauft. Fragen Sie mich nicht warum! Also gut, ich habe ihm alles gezeigt, was zu sehen war. Nicht nur die Tafeln an den Wänden, auch Bilder, an die ich mich zum Glück selbst nicht mehr erinnerte. Nach drei

Stunden waren wir beide von Staub und Schweiß bedeckt. Wissen Sie, was sich dieser Mäzen schließlich leistete?»

Maurus schüttelte den Kopf.

«Er sagte, das einzige, was ihm restlos gefalle, sei, wissen Sie was? Ein Silberkännlein. Wieviel das kosten würde.»

Cappot wollte es sein, er habe diese Anekdote auch schon gehört. Sie ging wohl bereits seit vorhistorischen Zeiten, abgewandelt durch die Jahrhunderte, unter Künstlern von Mund zu Mund.

«Ich murmelte so etwas wie unverkäuflich, aber der Mann gab nicht nach», fuhr Mels fort, «er sammle Stücke des Meisters, aus dessen Werkstatt das Kännchen stamme. Was habe ich getan? Ich schenkte ihm das Ding in meiner Wut. Zuerst weigerte sich der Kerl, es anzunehmen. Darauf drückte ich es ihm unter den Arm und schob ihn zur Türe hinaus.»

«Und was ist dann geschehen?» fragte Maurus höflich.

«Er war der Gescheitere, er hat die Kanne behalten, und dabei war es ein Erbstück meiner verstorbenen Frau, das einmal meine ...»

«Ihre?»

«Ihre? Wieso Ihre? Ich sagte, der Teufel soll ihn holen. Verstehen Sie mich?»

«Nein», sagte Maurus, dachte aber: «Vermutlich ja», und fügte laut hinzu, «ich würde Sie sehr gerne einmal in Ihrem Atelier aufsuchen.»

«Wenn es sein muß, dann kommen Sie eben. Am besten nächsten Donnerstag zwischen drei und vier. Paßt Ihnen das?»

Maurus entnahm seiner Brusttasche eine Agenda und blätterte darin: «Leider ja.»

*

Cappot keuchte, als er, die Hosen durchnäßt und der Rock bis zum Kragen mit Kotspritzern bedeckt, in das Vorzimmer der Kanzlei stolperte. Fräulein Streif blickte ihren Chef entgeistert an.

«Das war knapp», stieß Maurus hervor.

«Was ist passiert?», fragte Fräulein Streif.

«Der Beile! Ich wollte eben über die Talstraße. Auf dem Fußgängerstreifen. Da saust ein großer Amerikaner Wagen heran, ich erkenne am Steuer Beile. Ich sehe, er erkennt auch

Wenn ein Kindlein auf die Welt gekommen ist,

herrscht die schöne Sitte, daß man der jungen Mutter etwas schenkt. Ein Freund des «Schweizer Spiegels», der als Pfarrer besonders häufig in der Lage ist, solche Kindbettgeschenke machen zu dürfen — oder zu müssen —, hat uns mitgeteilt, er sei nun dazu übergegangen, statt der üblichen Pantöffeli, Händschli, Schlüttli, Lätzli, bei denen man nie wisse, ob die junge Frau nicht bereits ein Dutzend erhalten habe, etwas anderes zu schenken, nämlich ein Büchlein aus dem Schweizer-Spiegel-Verlag. Er teilte uns mit, diese Geschenklein hätten immer sehr Freude gemacht.

Es handelt sich um folgende Publikationen:

Heile, heile Säge

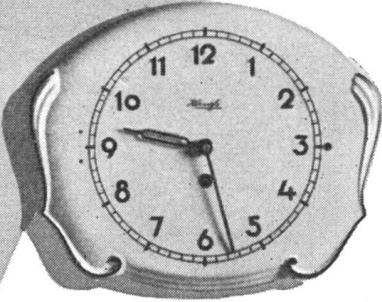
*Alte Schweizer Kinderreime
Herausgegeben von Adolf Guggenbühl
8. Auflage. Broschiert Fr. 3.50*

S Chindli bättet

*Schweizerdeutsche Kindergebete
Ausgewählt von Adolf Guggenbühl
3. Auflage. Broschiert Fr. 3.50*

No. 66/0225

Steingut,
8 Tage-
Ankerwerk,
elfenbeinfarbig,
temperatur-
unempfindlich



Verlässlich wie die Hausfrau selbst

Ist jede Kienzle-Küchenuhr, eine wertvolle Hilfe für die Arbeit in Küche und Haushalt. Vielfältige Formen und Ausführungen. Jede Hausfrau ist erfreut über ihre Kienzle-Küchenuhr; ein Geschenk, das sich die Männer merken sollten.

Kienzle

-Küchenuhren
erhalten Sie in guten
Fachgeschäften



*führend in
modischer
Badebekleidung*

mich. Ich denke, er bremst. Aber wer erst recht Gas gibt, ist Beile. Ein Sprung! Ich stürze kopfvoran in eine Riesenpfütze. Ein Wunder, daß mich der Kerl nicht doch noch gestreift hat. Es war Absicht.»

«Da haben Sie Ihre Vögel», dachte Fräulein Streif. Aber sie schwieg. Der Chef tat ihr leid.

«Wahrscheinlich die Rache dafür, daß wir ihn auspfänden ließen. Er mißgönnt uns sogar den Verlustschein, den wir für alle unsere Bemühungen gezogen haben.»

«Und dabei besitzen solche Leute große Wagen!»

«Der Wagen ist gemietet und vorsichtshalber nicht einmal von ihm selbst, seine Großmutter hat das für ihn getan.»

«Was stellen wir jetzt mit Ihnen an?» fragte Fräulein Streif. «So können Sie unmöglich herumlaufen.»

Maurus schlotterte in seinen nassen Hosenbeinen.

«Ja, was machen wir? Das einzig mögliche ist, ich fahre im Taxi nach Hause und ziehe mich um. Nein, auch das geht nicht. Ich habe gestern alles, was da an Anzügen bei mir herumliegt, zur Reinigung abholen lassen.»

«Und dabei erwarten wir in einer halben Stunde eine Klientin.»

«Eine Klientin?»

«Eine Frau Madretsch, sie läutete eben an und war entsetzlich aufgeregt. Aber sie hat eine Stimme, elend sympathisch, sage ich Ihnen.»

«Madretsch?»

«Die erste Klientin aus einem anständigen Wohnquartier. Ich habe die Adresse nachgeschlagen. Ihr Mann ist Direktor», fügte Fräulein Streif stolz hinzu, «endlich! Wir nehmen die Kurve doch.»

«In einer halben Stunde», Maurus senkte den Kopf und betrachtete betrübt sein unansehnliches Äußeres.

Aber Fräulein Streif wußte Rat: «Ziehen Sie sich aus. Ich werde den Anzug in Ordnung bringen.»

«Sie?»

«Verlieren wir keine Zeit», drängte die Sekretärin und schob Maurus in die Kanzlei.

Einen Augenblick, nachdem Cappot Hose und Rock durch die Türspalte Fräulein Streif übergeben hatte, hörte er sie vorsorglich das Vorzimmer abschließen.

Maurus setzte sich, wenig bekleidet, an das Pult, stützte erschöpft das Haupt auf die Arme und schickte sich an, seine Wut auf Beile auf-

zuwärmen. Bald aber stellte er fest, daß diese bereits veriraucht war. Seine Gedanken kreisten um die neue Klientin.

Nach einer guten Viertelstunde drehte sich der Schlüssel zum Vorzimmer. Fräulein Streif klopfte an die Kanzleithüre, und zwei junge Arme streckten sich Maurus entgegen. Auf ihnen lag, beinahe trocken, sauber und gebügelt, seine Kleidung. Als sich Maurus angezogen hatte, verriet ihm die Sekretärin, daß ihr die Frau des Hausverwalters geholfen habe, die Kleider in Ordnung zu bringen.

«Sie ist eine so liebe Frau, die Frau Breuler, und sie mag Sie gut.»

«Ich kenne sie nicht.»

«Aber sie kennt Sie», sagte Fräulein Streif.

Ein heftiges Klopfen erschütterte die Türe des Vorzimmers mit der Inschrift «Eintreten, ohne anzuklopfen».

«Frau Madretsch», flüsterte Fräulein Streif, beeilte sich, der Klientin die Türe zu öffnen, und bat diese, Platz zu nehmen.

«Der Herr Doktor ist eben noch am Apparat», sagte sie, «aber Sie sind vorgemerkt.»

Nach angemessener Frist huschte Fräulein Streif in die Kanzlei und führte die erregte junge Frau zu ihrem Chef.

«Frau Madretsch», leitete Dr. Cappel die Unterredung ein. «Darf ich Sie vorgängig fragen, durch wen Sie an mich empfohlen sind?»

Maurus erwartete von seiner neuen Klientin, die sich immer noch in großer Aufregung befand, ein klareres Bild der Sache, welche sie bewegte, zu erhalten, wenn er ihr zuerst Gelegenheit gab, sich über eine wenig gemütsbetonte Frage zu äußern.

«Frau Keller», antwortete Frau Madretsch. «Ihr Mädchenname war Truns, Angelika Truns. Sie ging mit Ihnen in die Schule.»

«Ein wahrer Engel», dachte Maurus. Er erinnerte sich wohl an die kleine Angelika. Schwierigere Rechnungsaufgaben hatte er immer ihr abgeschrieben, die es neidlos ertrug, wenn er im Zeugnis bessere Noten als sie heimtrug. Jetzt hatte sie ihm gar noch eine Klientin zugewiesen, obschon er seit Jahren nichts mehr von ihr wußte. Offenbar war sie seiner Laufbahn von ferne mit Wohlwollen gefolgt.

«Und nun, Frau Madretsch, was führt Sie zu mir?»

Frau Madretsch zog aus ihrer Handtasche ein Bündel Briefe. Es war, wie wenn diese sie brennen würden. Sie warf die Briefschaften



Denken Sie immer daran!

Bei Magenschmerzen u. Verdauungsbeschwerden, Uebelkeit, Reisebeschwerden, Unwohlsein

hilft

Zellerbalsam

Er hat schon vielen geholfen. Flüssig u. in Tabletten - letztere spez. gegen Magenbrennen und Aufstossen.

Flaschen ab Fr. 1.- in Apotheken und Drogerien.

MAX ZELLER SÖHNE A.G. ROMANSHORN

Hersteller pharm. Präparate seit 1864

ADOLF GUGGENBÜHL
(Vinzenz Cavigli)

Der schweizerische Knigge

Ein Brevier für zeitgemäße Umgangsformen. Umgearbeitete Neuausgabe 36.-44. Tausend. In Goldfolienumschlag. Fr. 5.40
Ein reizendes Geschenk für gute Freunde und heranwachsende Söhne und Töchter

Gibt es eine Weltordnung?

Diese und 59 andere der wichtigsten philosophischen Fragen beantwortet Prof. Paul Häberlin in dem *Handbüchlein der Philosophie*. Preis Fr. 9.80. Ihr Buchhändler schickt es Ihnen gerne.

Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich 1.
Hirschengraben 20

Maurus auf das Pult und brach in Tränen aus.

Cappot warf einen Blick auf den nächstliegenden Briefbogen.

«Der Brief einer Frau», stellte er an der Beschwingtheit der Schrift fest, «Liebesbriefe ohne Zweifel». Maurus glaubte zu erraten, um was es ging. Es war wohl besser, seine Klientin ausweinen zu lassen.

Erst als sich Frau Madretsch mit einem Taschentüchlein die Augen abwischte, fragte Maurus zurückhaltend: «Wo haben Sie diese Briefe gefunden?»

Frau Madretsch sah Maurus erstaunt an,

dann preßte sie das feine Tüchlein gegen das erhitzte Gesicht und brach erneut in Schluchzen aus.

Maurus hätte am liebsten der jungen Frau die Tränen selbst sanft abgewischt und ihre blonden Locken gestreichelt. Sie tat ihm leid.

Aber jetzt wandelte sich der fließende Schmerz der Klientin in Zorn: «Ich will nichts mehr von ihm wissen», stieß sie hervor, «reichen Sie für mich die Scheidung ein.»

Maurus musterte die junge Frau. Sie wies wenig Ähnlichkeit mit den Frauen auf, die ihm in Scheidungsfällen sonst begegnet waren.



Was bietet Hi-Fi-super?

Ein moderner Radioapparat hat
[bestimmt eine vortreffliche Tonwiedergabe.
Die Technik hat da Bedeutesendes geleistet. Und doch
bietet Hi-Fi-super noch viel mehr!

Einen Klangreichtum wie im Konzertsaal.
Seit über 8 Jahren bauen wir in unserer Spezial-
Abteilung Hi-Fi-super-Anlagen.

Sie werden nach Art des Raumes individuell
geschaffen und verdienen wirklich – technisch
und musikalisch – das Prädikat Hi-Fi-super----

höchste Tontreue

Verlangen Sie unsere Referenzenliste --
sie spricht mehr als Worte -- oder lassen Sie sich
Hi-Fi-super unverbindlich bei uns vorführen.



das Fachgeschäft für Radio und Television
RENNWEG 22 ZÜRICH TEL. 051/27 44 33

Nach den Mahlzeiten, ein Gläschen

FERNET-BRANCA

Erzeugnis von Weltruf



«Erzählen Sie», sagte Maurus.

«Mein Mann ist im Wiederholungskurs. Heute morgen schrieb er mir, ich solle ihm ein bestimmtes Schriftstück aus dem Kassenschrank in den Dienst nachschicken. Die Schlüssel legte er bei. Ich finde das Schriftstück nicht dort, wo es nach den Angaben meines Mannes hätte liegen müssen. Ich suche weiter und stoße auf diese Briefe da.»

Es war einmal mehr um die Fassung von Frau Madretsch geschehen.

Nach einer guten Weile wies sie auf das Pult: «Ich schäme mich zwar für ihn, aber lesen Sie nur!»

Maurus zog mit spitzen Fingern einen der blauen Briefe hervor.

«Liebster», war die Anrede. Der Brief mußte von einem sehr jungen Mädchen stammen. Maurus legte den Brief wieder auf das Pult und schob das ganze Bündel weit von sich.

«Ich weiß genug», sagte er, «Sie haben also Briefe eines jungen Mädchen an Ihren Mann entdeckt: Liebesbriefe. Sie sind wie aus den Wolken gefallen. Ihr Mann ist doch immer so lieb mit Ihnen, Sie haben nie, auch nur im Traum, an ihm gezweifelt.»

Frau Madretsch schluchzte.

«Sie sind empört, Sie wollen scheiden. So ist es, nicht?»

Frau Madretsch nickte unter Tränen.

«Sie haben Ihren Mann gerne?» fragte Maurus.

Das Schluchzen wurde heftiger.

«Es ist kein anderer da, an den Sie auch schon gedacht haben?»

Seine Klientin schüttelte den Kopf.

«Und jetzt wollen Sie scheiden?»

«Ich muß scheiden», stieß Frau Madretsch hervor. «Wie könnte ich mit einem Menschen weiter zusammenleben, der mich so enttäuscht hat und dann noch mit einer so gemeinen Person.»

«Wieso mit einer gemeinen Person? Kennen Sie das junge Mädchen?»

«Nein.»

«Muß eine Person gemein sein, nur weil sie Ihren Mann gut mag?»

Frau Madretsch blickte ihren Rechtsanwalt verständnislos an.

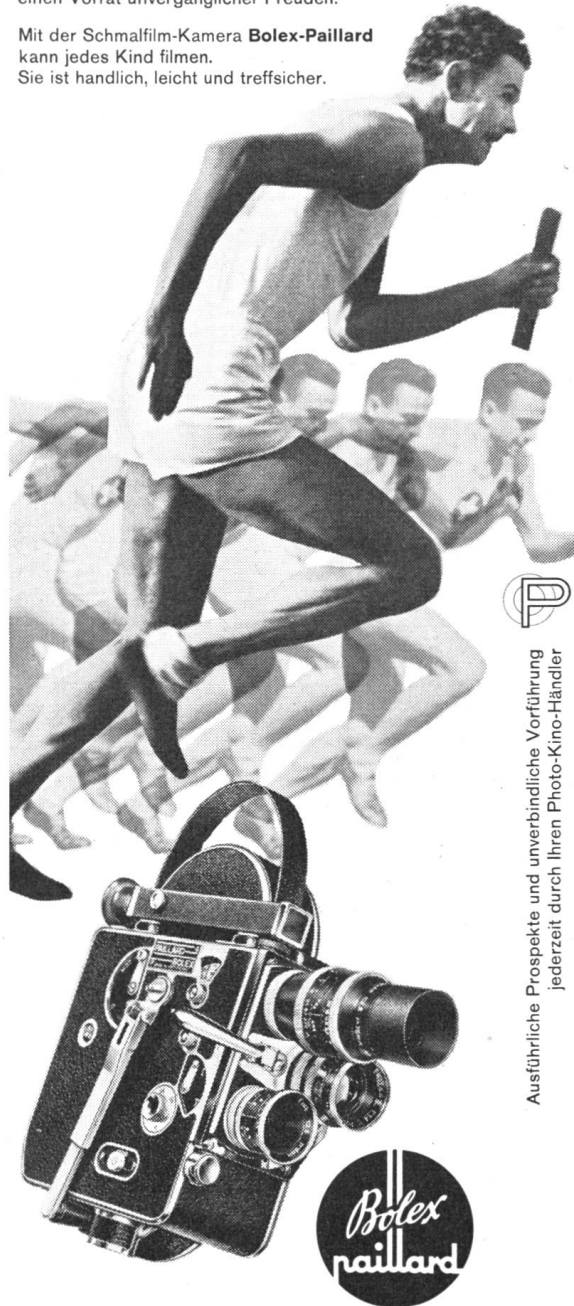
Maurus zog das Bündel Briefe wieder näher zu sich heran und las zwei, drei der Schriftstücke. Dann lehnte er sich in seinem Drehstuhl zurück.

«Die Sache ist klar, vollkommen klar. Mit

Festhalten...!

Unser Leben zerrinnt wie Sand zwischen den Fingern. Wir können es nicht aufhalten. Wer aber filmt, schafft für sich und seine Lieben einen Vorrat unvergänglicher Freuden.

Mit der Schmalfilm-Kamera **Bolex-Paillard** kann jedes Kind filmen. Sie ist handlich, leicht und treffsicher.



Ausführliche Prospekte und unverbindliche Vorführung
jederzeit durch Ihren Photo-Kino-Händler

Schmalfilm-Kameras 16 und 8 mm
Schmalfilm-Projektoren

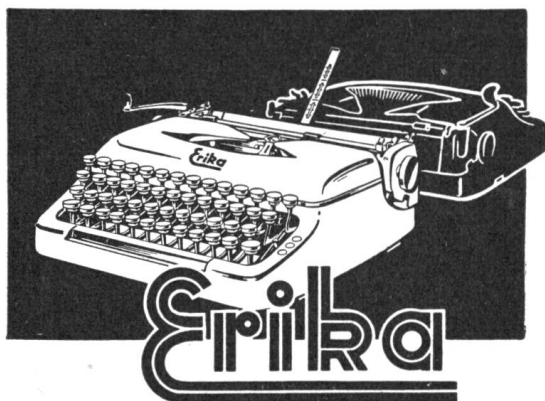
Paillard-Mechanik und Kern-Optik sind Schweizer Präzisionsarbeit



Ich verkaufe weder Barometer noch Thermometer noch Reißzeuge noch Rechenschieber noch Kompass — ich mache nur **eines**: Augenoptik! Ich passe Brillen an!

junker

Sihlstraße 38, beim Scala-Kino, Zürich



Die ERIKA existiert schon seit 1910. Man kann sie sozusagen als **Pionier der Klein-Schreibmaschinen** ansprechen. Auch die ersten Maschinen waren «hohe Qualität». Viele begeisterte Zuschriften liegen vor, die trotz großen Strapazen die Leistungen der ERIKA loben. Kaufen Sie daher keine Schreibmaschine, ohne die ERIKA gesehen oder ausprobiert zu haben! Drei Modelle in verschiedenen Preislagen sind vorrätig.

Gratis-Prospekte und Vorführungen durch

W. Häusler-Zepf AG, Ringstraße 17, Olten

Seit 38 Jahren Fachgeschäft für gute Schreibmaschinen

Vermietung Verkauf Umtausch

diesen Briefen können Sie Ihre Scheidung durchsetzen. Aber jetzt, Frau Madretsch, hören Sie mir gut zu. Was haben Sie Ihrem Mann damals bei der Hochzeit vor dem Altar gelobt? Versprochen Sie nicht, ihm in guten und schlechten Zeiten treu zur Seite zu stehen?»

«Treu!» rief Frau Madretsch verächtlich.

«Ich rede nicht von Ihrem Mann, ich rede von Ihnen. Sie versprochen ihm, auch in schweren Stunden eine zuverlässige Stütze zu sein, und jetzt, das erstmal, wo nicht alles genau nach Ihrem Kopfe geht, das erstmal, wo Ihnen Ihr Mann ernstlich Kummer macht, jetzt laufen Sie davon.»

Maurus richtete sich auf. «Schämen Sie sich, Frau Madretsch!»

Frau Madretsch bäumte sich entrüstet auf. Leise, wie zu sich selbst, sagte Cappot: «Helfen sollten Sie Ihrem Mann, nicht ihm davonlaufen!»

«Woher wissen Sie denn, daß er sich helfen lassen will?»

«Ich sehe es Ihnen an.»

«Mir?»

«Wie lange sind Sie verheiratet?» fragte Maurus.

«Im Mai sechs Jahre.»

«Der Mann einer Frau, die aussieht wie Sie, kann kein Ungeheuer sein.»

Frau Madretsch lächelte unter Tränen: «Was soll ich denn tun?»

«Was Sie tun sollen, können nur Sie selber wissen. Sicher ist, daß Sie möglichst wenig tun sollen und im Augenblick gar nichts. Oder vielleicht doch? Wann kommt Ihr Mann aus dem Dienst zurück?»

«Übermorgen.»

«Dann mache ich Ihnen einen Vorschlag: Wir telegrafieren Ihrem Mann jetzt sofort noch von hier aus. Welchen Rang bekleidet er?»

«Er ist Major.»

«Dann schlage ich Ihnen vor, zu telegrafieren: „Herrn Major Peter Madretsch“, es folgt die Diensterteilung und dann: „Lieber Peter! Ich habe die Briefe von Bettina gefunden und gelesen.“ Unterschrift und sonst nichts.»

«Lieber Peter», sprach Frau Madretsch leise nach, und aufs neue kugelten ihr Tränen aus den Augen.

«Warum glauben Sie, daß ich meinem Mann dieses Telegramm schicken soll?»

«Es ist besser, wenn er weiß, was ihn zu Hause erwartet. Er kann sich dann darauf vorbereiten. Es ist besser für ihn, und alles, was



Seit über
50 Jahren
bevorzugt.
Unvergleichliches
Aroma.

Die hervorragenden Dienste, die dieses Buch leistet, machten schon nach kurzer Zeit einen Neudruck notwendig.

DER ARZT GIBT AUSKUNFT

Beantwortung aller Fragen des Geschlechtslebens

von Dr. med. H. und A. Stone

*Mit einem Vorwort
von Dr. med. Hedwig Kuhn,
Frauenärztin in Bern*

Mit Abbildungen, geb. Fr. 18.10

Die Leser urteilen:

«Ich habe, als ich heiratete, mit meiner jungen Frau dieses Buch sorgfältig gelesen. Dadurch, daß die Verfasser sich nicht in Allgemeinplätzen ergehen, sondern immer sehr präzise sind, hat es uns unschätzbare Dienste geleistet.» *

«Ich bin glücklich, daß ich die Kosten der Fr. 18.10 nicht scheute, um mir Ihr Buch anzuschaffen. Die genauen Angaben, die es enthält, sind ein Vielfaches wert.» *

Durch jede Buchhandlung!

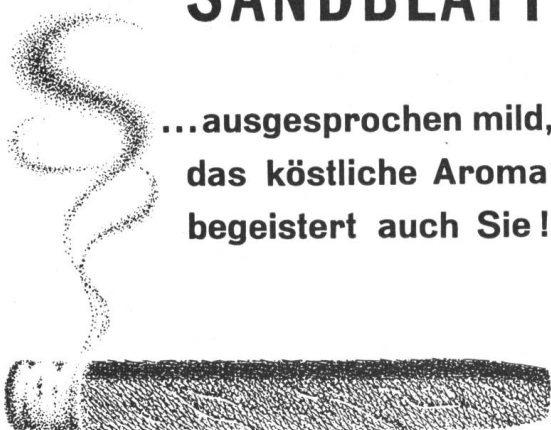
SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG

Hirschengraben 20, Zürich 1



OPAL

SANDBLATT



besser für ihn ist, ist auch besser für Sie.»

«Sie sind ein Mann», stieß Frau Madretsch plötzlich trotzig hervor.

«Und Sie sind, das traue ich Ihnen zu, Frau genug, um zu verstehen, daß in dieser Lage Sie nur ein Mann richtig beraten kann.»

«So schicken wir halt Ihr Telegramm.»

«Ihr Telegramm», antwortete Maurus, nahm den Hörer auf und bat Fräulein Streif, ihn mit dem Telegrafienbüro zu verbinden.

Frau Madretsch schickte sich zum Gehen an und wollte die Briefe auf dem Pult zusammenraffen. Maurus legte seine Rechte schwer auf ihre Hand. «Halt», sagte er, «diese Papiere bleiben bei mir. Was wollen Sie mit den Briefen anfangen? Sie lesen und nochmals lesen? Das müßte auf Sie wirken wie Gift. Nein, lassen Sie Ihre Gedanken in ganz anderer Richtung schweifen. Denken Sie an die Zeit, wo Sie Ihren Mann kennengelernt haben, denken Sie daran, wie Ihre Gefühle wären, wenn Ihr Mann nicht mehr aus dem Dienst zurückkehren würde; wenn ihn ein Unfall erreicht hätte, wenn ihn eine Handgranate...»

«Fahren Sie nicht weiter», sagte Frau Madretsch und reichte Dr. Cappot die Hand zum Abschied.

Fräulein Streif brachte die Abendpost zur Unterschrift. Zornig warf sie die Briefe auf das Pult.

«Was ist mit Ihnen los?» fragte Cappot erstaunt.

Die Sekretärin maß ihren Chef verächtlich.

«Zum erstenmal kommt ein anständiger Klient, der zahlen kann und zahlen will, der scheiden will und scheiden kann, Frau Madretsch, und Sie raten ihr ab. Sie sind, Sie sind...», zischte sie zwischen den Lippen hervor.

«Ein Anwalt und kein Verbrecher.»

«Sie sind...»

«Ich bin Ihr Chef, Ihr Brotgeber.»

«Gewesen.»

«Wie?»

«Ich kündige Ihnen.»

«Warum?»

«Weil ich heirate.»

«Davon wußte ich nichts.»

«Ich auch nicht, aber jetzt weiß ich es.»

«Und er, ich meine Ihr Zukünftiger, weiß er es?»

«Nein, aber er soll es heute noch erfahren.»

«Wird er einverstanden sein?»

«Und wie! Nur ich wollte bisher nicht. Ich

dachte, er denke zuviel an sich, aber jetzt weiß ich, daß das auch seine Vorteile hat. Was hätte eine Frau mit einem Mann durchzumachen, der immer zuerst wie Sie an alle andern denkt, nein, ich hätte Sie nie heiraten können.»

Fräulein Streif brach in Tränen aus.

Cappot unterschrieb umständlich die Briefe, dann beschäftigte er sich ausgiebig mit seiner Füllfeder, und erst dann sagte er: «Fräulein Vreni, nachdem es nun ausgemacht ist, daß Sie mich nicht heiraten werden und andererseits die Heirat mit, mit . . . doch nicht von heute auf morgen stattfindet, so fällt doch eigentlich auch der Grund, mir zu kündigen, weg, oder nicht?»

«Sie haben recht, ich ziehe meine Kündigung zurück.»

6. Kapitel

DER einstöckige Atelierbau, vor dem Maurus stand, lag noch vor wenigen Jahren außerhalb der Stadt. Jetzt fand er den großen, verwilderten Garten allseitig von Häusern eingeschlossen. Ein ganzes neues Wohnquartier war aus dem Boden gewachsen. Das Atelier wirkte zusammen mit der alten Gärtnerei auf der Nordseite wie ein Abbaubjekt auf einem baureifen Grundstück. An der Türe hing ein großer weißer Zettel mit der Inschrift «Niemand zu Hause», die unverkennbar einen Maler verriet. Maurus klopfte. Mels riegelte die Türe auf und führte Cappot in das geräumige Atelier. Cappot hatte sich die Wohnumstände des Malers nach dessen Redensarten bedeutend dürftiger vorgestellt. Der Bau mußte neben dem Atelier mindestens drei, vier weitere Zimmer enthalten.

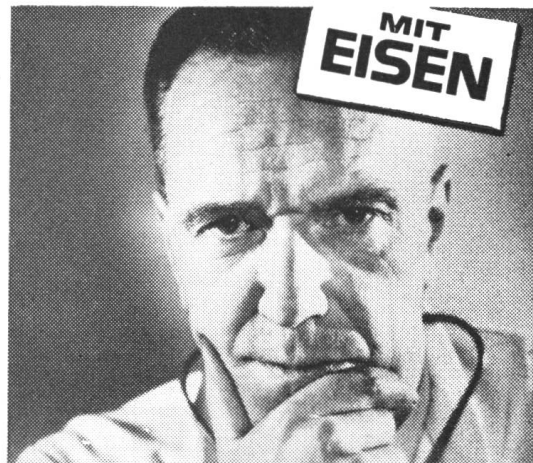
«Bitte», sagte Mels, «Sie haben sich selbst eingeladen. Jetzt müssen Sie es aussessen. Halten Sie Umschau. Verschiedenes kennen Sie von der Ausstellung her. Wenn Ihnen das, was an den Wänden hängt, nicht genügt, bedienen Sie sich mit den Schunken, die in den Ecken aufgestapelt sind.»

Damit ließ Mels Cappot stehen und machte sich am Rahmen eines Tafelwerkes zu schaffen.

Maurus fühlte sich erstaunlich heimisch. Er ließ zunächst die Augen wahllos über die Bilder an den Wänden schweifen und tauchte in die Luft, die ihn umgab wie ein erfrischendes Bad. Er merkte erst, daß der Maler hinter ihm stand, als Mels ihn ansprach.

Weisflog Bitter!

*der gute milde Aperitif,
mit Siphon durststillend*



Eiserne Nerven

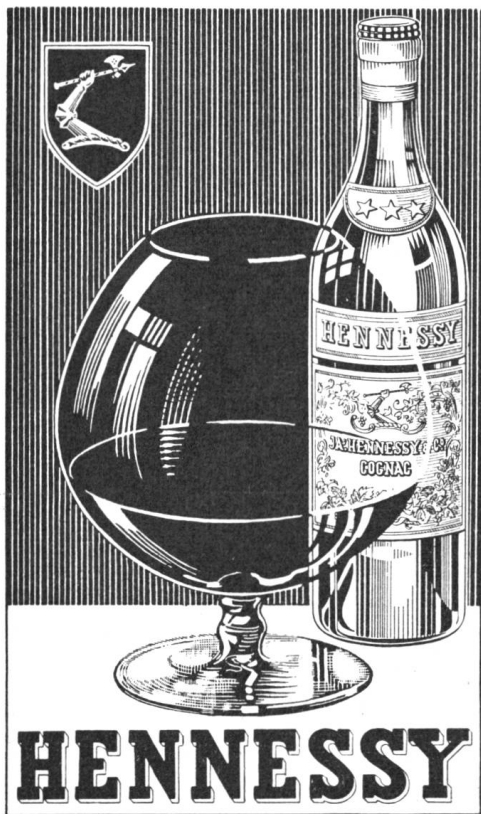
Die heutige Hetze verzehrt Ihre Nervenkraft. Es gelingt dem Körper nicht mehr, die verbrauchten Reserven zu ersetzen. Das moderne biologische Elchina mit Eisen, Extr. Cinchonae und Phosphor stärkt Ihre Nervenzellen.

Eine Kur wirkt oft überraschend. Kurpackung: 4 große Fl. à 6.95 (= 27.80), kostet Fr. 20.80, also eine Flasche gratis.

drum eine Kur

ELCHINA

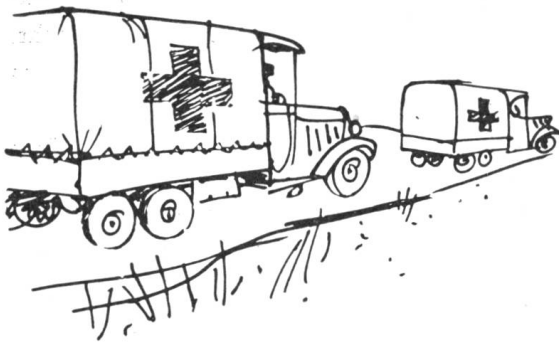
mit Eisen



Generalvertretung für die Schweiz: BERGER & CO. LANGNAU/BERN
Für Zürich und Ostschweiz: Berger & Bujard A.G., Zürich, Tel. 23 56 38



Auch das Rote Kreuz und andere
charitative Institutionen erhalten regelmäÙig nam-
hafte Zuwendungen aus dem Reingewinn der
Interkantonalen Landes-Lotterie.



Ein Grund mehr, jeden Monat ein Los zu kaufen...

Ziehung 10. Juni



«Nun, was haben Sie zu sagen?», fragte Mels spöttisch. «Aber ich warne Sie, ich brauche nicht Leute, die Mängel an meinen Arbeiten sehen. Künstlern ist nur mit blinden Bewunderern gedient.»

Maurus scheute sich, zu gestehen, daß er bisher noch gar nicht Zeit gefunden hatte, einzelne Tafeln ernstlich zu betrachten. Nur um etwas zu sagen, wies er gerade auf das vor ihm hängende Bild und murmelte so etwas wie eine Anerkennung.

Mels fuhr ihm sofort über den Mund.

«Hören Sie auf», zischte er. «Dieses Bild ist erbärmlich. Es hängt bloß da, damit ich es zu meiner Schande ständig vor Augen habe. Dabei malte ich es erst letzten Sommer und bildete mir zunächst noch allerhand darauf ein. Scheußlich!»

Maurus hielt den lauernden Augen des Malers stand.

«Sie müssen wissen, was Ihnen gefällt», sagte er gleichmütig und setzte seinen Rundgang fort. Er fand zwischen Landschaften und Stillleben zahlreiche Porträtstudien.

«Porträts sind wohl gewissermaßen Ihre Spezialität», bemerkte Maurus.

«Wieso meine Spezialität?» fragte Mels. «Was hat das mit mir zu tun, daß man bei mir häufiger Porträts bestellt, als Bilder meiner eigenen Stoffwahl zu kaufen?»

«Es ist sicher nicht immer angenehm», gab Maurus zu, «gerade die Leute zu porträtieren, die zufällig Geld dafür auslegen wollen. Es gibt eben auch nichtssagende Gesichter.»

«Nichtssagende Gesichter», höhnte der Maler, «nichts ist interessanter als ein Gesicht, das so schön nichtssagend ist. Schwer fallen mir Porträts von Leuten, die etwas scheinen wollen, das sie nicht sind, aber denen es mißlingt, das, was sie scheinen möchten, zum Ausdruck zu bringen. Übrigens», fuhr der Maler fort, «sind die Menschen, diese Scheusale, meistens schön, schaurig schön, traurig schön, rührend schön. Wenn sie bloß nicht den Ehrgeiz hätten, auf den Bildern anders zu wirken, als sie sind.»

Maurus hörte nicht mehr, was der Maler sagte. Er stand vor einem Porträt des jungen Mädchens, dem er in der Ausstellung begegnet war. Die kühne Zärtlichkeit, die das dunkle Antlitz ausstrahlte, überwältigte ihn wie ein jähes Heimweh.

Plötzlich fühlte sich Maurus am Ärmel gepackt.

«Kommen Sie, ich möchte Ihnen einige Sachen zeigen, die ich früher gemalt habe, als ich noch jung war, wie Sie es heute sind.»

Mels öffnete einen Schrank. Er zog aus der dunklen Tiefe Bild um Bild, stellte sie der Wand entlang auf und setzte sich auf einen Hocker daneben. Maurus ließ er stehen.

«Das Traurige bei der Sache ist», sagte Mels, «daß die meisten dieser Bilder mindestens so gut sind wie jene, die ich später malte.»

Während der Maler sprach, preßte er die Augen zu engen Schlitzern zusammen und ließ sie über die aufgestapelten Tafeln schweifen. «Unter uns gesagt, sie sind sogar besser. Ich habe keine Fortschritte gemacht, aber damals wollte mir kein Mensch ein Bild abkaufen. Ich glaube heute noch, daß meine Frau aus Kummer darüber so früh gestorben ist: obschon das natürlich Unsinn ist, kein Mensch stirbt aus Kummer, sonst wäre die Erde menschenleer.»

Die Aufmerksamkeit Capps war von den Bildern am Boden abgeschweift. Sie hafteten an einer Landschaft an der Wand, einem Vorstadtbauplatz mit einem hohen, schlanken, silbernen Kran und einem Bagger, der tiefe braunrote Wunden in die Erde gerissen hatte.

«Ein Bild der Fruchtbarkeit, der Zukunftserwartung», sagte Maurus.

Mels folgte der Blickrichtung seines Besuches. «Komisch, was Leute in Bildern sehen, und dabei geht es doch einfach um Farben und Formen.»

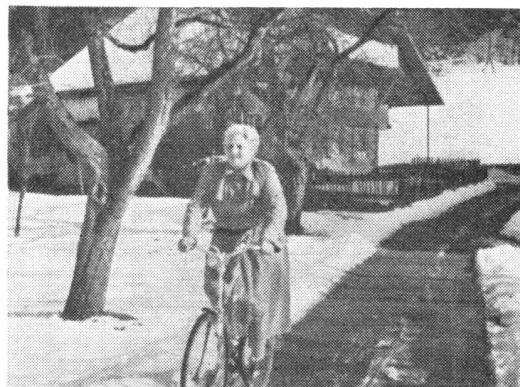
Die Augen der beiden Männer wanderten zu den Jugendbildern des Malers zurück.

«Ich habe während der ersten drei Jahre, nachdem ich mich in meiner Heimatstadt niederließ, ganze drei Bilder verkauft.»

Maurus schüttelte den Kopf.

«Sie finden das erstaunlich?», fragte Mels, «ich nicht. Worüber ich mich wundere, ist, daß es jetzt Leute gibt, die von Zeit zu Zeit meine Bilder kaufen. Warum die meinen? Es leben allein in unserer Stadt ein halbes Dutzend Maler, die Besseres leisten als ich, und mehr als ein Dutzend, die mir kaum nachstehen. Es können nicht künstlerische Gründe den Ausschlag geben, sondern irgendeine Vorliebe und darauf einen Entscheid, zu dem man steht und den man wiederholt. Der Kreis meiner Käufer ist klein, und er wird hie und da durch einen Außenseiter erweitert, aber sonst sind es immer die gleichen. Es ist wenig genug, was ich verkaufe, aber das wenige lasse ich mir bezahlen.

Dütschschwizer



Frau Anna E. Leuenberger ist seit über fünfundsiebenzig Jahren Hebamme in Eggiwil im Emmental, einer der weitläufigsten Gemeinden des Kantons Bern. Aus materiellen Gründen hätte sie diesen anstrengenden Beruf nicht ergreifen müssen, denn er trägt wohl das bescheidenste Verdienst aller Berufe ein. Wenn sie ihn aber trotzdem mit Freude ausübt, so liegt der Grund in der inneren Genugtuung, vielen Frauen in schwerer Stunde beistehen zu können. Zum Besuch ihrer Wöchnerinnen benützt sie das Velo oder ein kleines Hilfsmotorrad, und letztes Jahr lernte sie mit über fünfzig Jahren sogar noch Autofahren.

«Der Beruf einer Hebamme ist verantwortungsvoll. Glücklicherweise sind unsere Frauen gesund und kräftig, denn oft sind die Mittel, die mir zur Verfügung stehen, bescheiden. Aber bis jetzt habe ich immer Glück gehabt. Ich finde Ovomaltine ein ideales Stärkungsmittel und trinke sie selbst regelmäßig. Ovomaltine ist für die Wöchnerin gut, sie stärkt sie und gibt ihr Kraft.»

Für körperlich Arbeitende, die tagtäglich ihren ganzen Mann stellen müssen, ist nur eine wirklich gehaltreiche Ernährung gut genug. Dazu gehört auch Ovomaltine. Ein Ovo-Frühstück gibt Kraft für den ganzen Tag. Der Ovomaltine-Schlummertrunk aber fördert die körperliche Erholung.

Dr. A. Wander AG, Bern

Noch vor 10 Jahren habe ich meine Sachen für einen Spottpreis weggegeben und an gute Freunde sogar verschenkt. Heute würde ich mich eher hängen, als ein Bild zu verschenken.»

Maurus hörte Mels nur halb zu. Seine Aufmerksamkeit wurde von zwei Gegenständen immer wieder angezogen: von dem Porträt des jungen Mädchens und der Landschaft mit dem Bagger.

«Herr Cappot», sagte Mels schließlich, «ich glaube, wir kehren beide wieder an unsere Arbeit zurück. Ich danke Ihnen für die Anteilnahme, die Sie meiner Malerei entgegenbringen, und zum Abschluß möchte ich Ihnen dieses Bild mit dem Kran, das Sie scheinbar besonders anzieht, verehren.»

«Aber Herr Mels», sagte Maurus. «Es sind doch noch keine zwei Minuten her, seit Sie erklärten, nie ein Bild zu verschenken.»

«Ich habe einen guten Grund für diese Ausnahme. Ich hege den Verdacht, daß Sie bei dem Ihnen angeborenen Leichtsinn imstande wären, das Bild zu erwerben. Ich lehne es ab, Unmündige zu mißbrauchen.»

Auf der Tramfahrt vom Maleratelier zur Kanzlei entschloß sich Maurus zu zwei Telefonanrufen. Den ersten Anschluß besorgte er selbst. Er wählte die Nummer der Dame, die ihm Metzger als Verbindungsstelle genannt hatte. Er war tatsächlich zugegen.

«Herr Metzger», sagte Maurus, «einen Auftrag. Zuerst notieren Sie folgende Adresse: B. A. Mels, Bellerhofweg 7, Zürich-Oerlikon. Wiederholen Sie das. Gut. Dieser Mann hat eine Tochter, auf jeden Fall vermute ich das. Und jetzt wünsche ich folgendes von Ihnen zu erfahren: wohnt diese Tochter bei ihrem Vater? Wenn nicht, wo sonst? Ferner: welchen Beruf übt das Mädchen aus? Wo und wann? Ihnen als Privatdetektiv erübrigt es sich, zu sagen, daß die Antwort auf Frage eins und zwei bei der Einwohnerkontrolle gegen die Entrichtung von 50 Rappen zu bekommen ist. Die übrigen Auskünfte beschaffen Sie sich von der Gärtnersfamilie, Bellerhofweg 4. Nur dort. Ich habe in einem alten Adreßbuch nachgeschlagen. Die Gärtnersfamilie bewohnt das Haus schon seit 30 Jahren. Es ist fast unmöglich, daß die Leute Ihnen auf die genannten Fragen nicht Auskunft geben können. Und jetzt die Hauptsache: wenn Sie sich unterstehen, den Maler selbst zu belästigen, oder gar die Tochter, sind wir geschiedene Leute, verstanden?»

Maurus legte den Hörer befriedigt auf die Gabel. Er fühlte sich kraftgeladen wie schon lange nicht mehr. Mitten während der Betrachtung eines Bildes war ihm ein Weg eingefallen, auf dem der Fall Neurat doch noch zu einem glücklichen Ende geführt werden könnte. Er ließ sich von Fräulein Streif mit seiner streitbaren Klientin verbinden.

«Frau Neurat?» erkundigte er sich zunächst vorsichtig, «ist die Luft rein? Gut. Ihre Sache ist vollkommen aussichtslos. Wenn Ihr Mann sich weigert zu scheiden, werden Sie nicht geschieden. Ihr Mann weiß das: er hat es ja nicht einmal für nötig gefunden, seinerseits einen Anwalt beizuziehen. Einen Augenblick. Nein, lassen Sie jetzt mich reden. Ein Ausweg steht uns noch offen, dann nämlich, wenn der Mann gegen Sie auf Scheidung klagt. Richtig, richtig, richtig. Was ich sagen will, ist nur das: wenn Ihr Mann gegen Sie klagt, sind wir innert Monatsfrist geschieden. Stopp, stopp, stopp. Ich versichere Sie, das ist unsere allereinzige Chance. Nur müssen Sie mich ermächtigen, die Verbindung mit Ihrem Mann direkt aufzunehmen und ihm einige Einzelheiten unter die Nase zu reiben, die von andern Leuten empfunden werden könnten, wie wenn diese nicht unbedingt für Ihren Charakter sprächen. Sind Sie damit einverstanden, ist Ihre Scheidung so gut wie vollzogen. Aber ich rühre keinen Finger, bevor ich Ihre schriftliche Bestätigung habe,

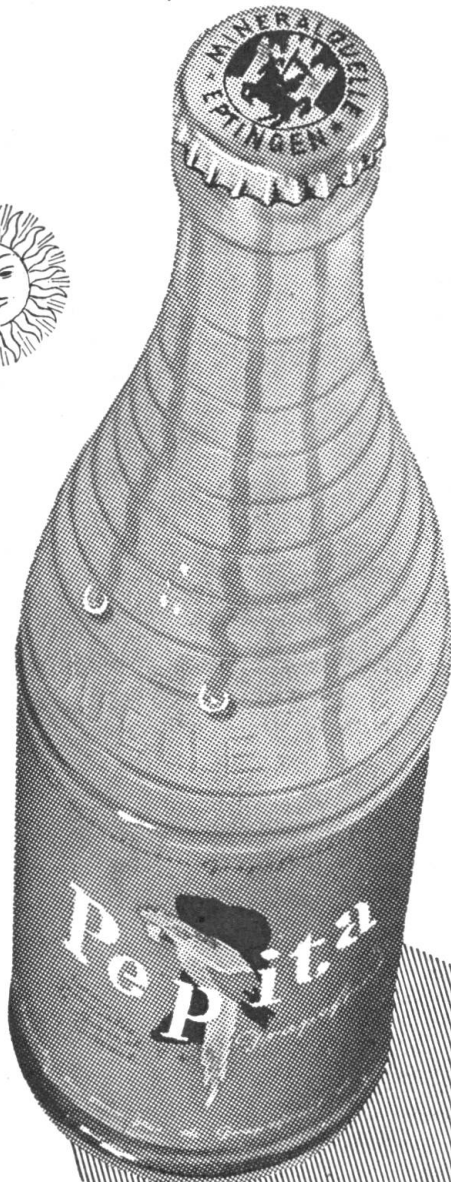
1. daß Sie mich beauftragen, mit Ihrem Mann in Fühlung zu treten, und

2. daß Sie mich berechtigen, alles über Sie auszusagen, was mir in diesem Zusammenhang nützlich scheint.

Im übrigen, Frau Neurat, warte ich immer noch auf Ihren Vorschuß, den Sie mir seit acht Monaten versprechen. Hoffen wir es! Und nun, sagen Sie mir noch, wo und wann ich Ihren Mann am besten telefonisch allein erreiche. Schreiberhäuschen? Spinner? Aha, Sie halten Ihren Mann für einen Spinner, weil er sich in seinem Schreiberhäuschen ein Telefon einrichten ließ. Er wird seine Gründe haben. Ja, ich schreibe die Nummer gleich auf. Leben Sie wohl!»

*

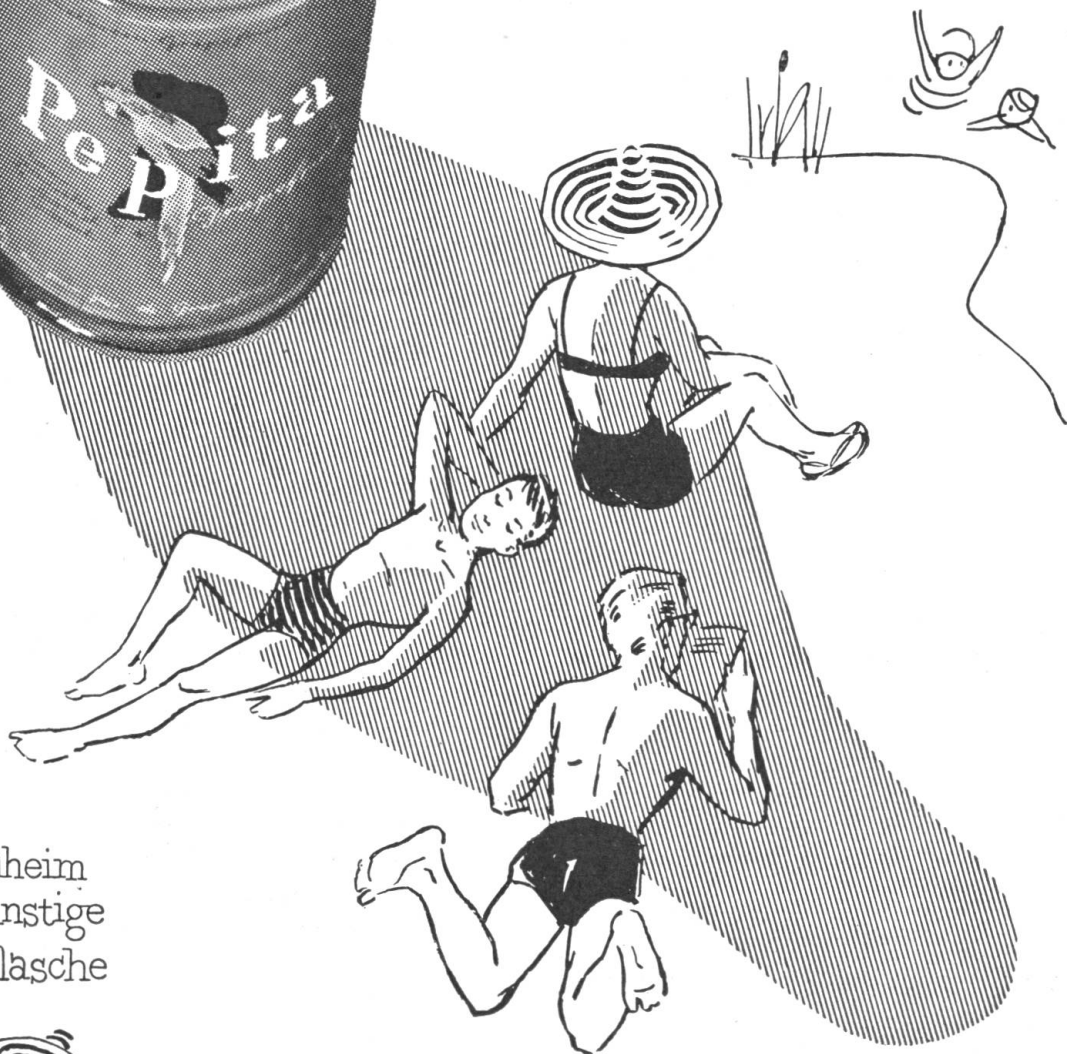
Die Morgenpost brachte das verlangte Schriftstück von Frau Neurat. Cappot ließ sich sofort mit Herrn Neurat verbinden. Er



Besser
als Schatte
erfrischt



Pepita



für daheim
die günstige
Literflasche



Pepita-Grapefruit ist einfach gut!





Schon beim ersten Zug

sind die meisten begeistert. Andere erst beim zweiten. Andere beim zweiten Glas oder bei der zweiten Flasche. Aber eines steht tausendfach fest: Noch niemandem ist RIVELLA verleidet.

RIVELLA

In allen guten Gaststätten und Ladengeschäften



Verschönern Sie Ihre Schlafräume

mit farbiger Bettwäsche. Unter vielen Farben können Sie die wählen, die Ihrer besonderen Vorliebe entspricht. Muster senden wir gerne zur Ansicht.

Pfeiffer & Cie.

Wäschefabrik, Mollis, Tel. (058) 4 41 64
Ladengeschäft Zürich
Pelikanstraße 36, Telefon 25 00 93

mußte lange warten. Wahrscheinlich wusch sich dieser erst am Hydranten die Hände von den Spuren seiner Gartenarbeit rein. Endlich meldete sich eine kleine Stimme am Apparat.

«Herr Neurat, ich bin, wie Sie wissen, der Anwalt Ihrer Frau. Sehr gut. Ich begreife. Ich bin im Bild. Aber ich habe Ihnen einen Vorschlag zu unterbreiten, der, wenn Sie auf ihn eingehen, bestimmt zu Ihrem Vorteil gereicht. Kommen Sie auf meiner Kanzlei vorbei. Nein? Gut, auch damit bin ich einverstanden. Wären Sie in einer halben Stunde zu sprechen? Lieber nachmittags, schön. Und nun, wo liegt Ihr Schrebergarten genau?»

Maurus saß in einer Hütte, die außer einem roh gezimmerten Tisch und zwei Bänklein Rechen, Hacken, Schaufeln, Spaten und andere Gartengeräte vor Regen schützte. Herr Neurat hockte ihm hemdärmlich in einem Jutenschurz mißtrauisch gegenüber. Alles an dem kleinen Mann war auf Abwehr eingestellt.

«Herr Neurat», setzte Maurus an, «als Anwalt Ihrer Frau erkläre ich Ihnen, daß die Scheidungsklage Ihrer Frau vollständig aussichtslos ist, Sie gewinnen! Wenn Sie es so haben wollen, werden Sie Ihrer Lebtag nicht geschieden.»

Herr Neurat preßte die schmalen, entfärbten Lippen zusammen.

«Das ist das Schlimmste, was Ihnen passieren kann.»

«Mir?»

«Ihnen! Als Sie Ihre Frau vor vier Jahren heirateten, waren Sie wohlbestallter Eigentümer eines Renditenhauses. Wären Sie es nicht gewesen, hätte Ihre Frau Sie nie geheiratet.»

Die Lippen von Herrn Neurat wurden noch blutleerer.

«Ihre Frau hat Sie veranlaßt, das Haus zu verkaufen. Was ist Ihnen von dem Erlös geblieben?»

Herr Neurat sah Cappot böse an.

«Das Geld zerfloß in den Händen Ihrer Frau. Das ist Ihnen bekannt. Jetzt aber aufgepaßt. Nun werden Sie etwas Neues hören. Der Mann, der zurzeit Ihr ehemaliges Haus besitzt, ist der Mann, dessentwegen sich Ihre Frau von Ihnen scheiden lassen will. Nun verstehen Sie vielleicht auch, warum Ihre Frau dafür eingetreten ist, es um 10 000 Franken weniger abzugeben, als Sie zuerst verlangten und auch erhalten hätten. Wer die Hälfte dieser Diffe-

renz eingesteckt hat, wird jetzt auch Ihnen klar sein, oder?»

Herr Neurat zitterte. Seine Hände gruben sich in den Jutenschurz, wie wenn er jemand hätte erwürgen wollen.

«Können Sie das beweisen?» preßte er hervor.

«Brauchen Sie Beweise?»

«Ich werde sie vor Gericht brauchen.»

«Machen Sie sich nicht lächerlich, Herr Neurat. Es ist sonnenklar, daß Sie vor Gericht gar nichts ausrichten werden, aber noch klarer ist, daß, wenn Sie Ihre Frau nicht freigeben und sich womöglich gar mit ihr vorübergehend versöhnen, diese Sie auch um den Rest bringen wird, den Sie heute noch besitzen. Vor Ihnen hat Ihre Frau drei Männer ruiniert. Liegt Ihnen daran, der vierte zu sein?»

Der kümmerliche Herr sackte zusammen.

«Ihre einzige Rettung besteht darin, Ihrerseits gegen Ihre Frau Scheidungsklage zu erheben. Sie wird die Beziehungen mit Ihrem Nachfolger zugeben. Das genügt. Und wenn dieser dann Ihre Frau wirklich heiratet, so sind beide für alles, was sie und er Ihnen antan haben, reichlich bestraft.»

*

«Will er», fragte Fräulein Streif, die mehr als eine Stunde über die Bürozeit ausgeharrt und auf ihren Chef gewartet hatte, als dieser erschöpft die Kanzlei betrat.

«Er will», sagte Cappel. «Ich habe Herrn Neurat gleich selbst die Scheidungsklage aufgesetzt. Deshalb blieb ich so lange aus. Und den eingeschriebenen Brief habe ich eben an der Hauptpost eingeworfen.»

«So setzt also diese gemeine Person ihren Kopf doch noch durch.»

«Es gereicht beiden Parteien zum Vorteil.»

«Eigenartig», äußerte sich die Sekretärin spitzig, «wie genau Sie wissen, was zum Vorteil anderer Leute ist.»

«Sie müßten schon lange zu Hause sein», sagte Cappel, «aber da Sie nun einmal noch hier sind, würden Sie mich mit Frau Neurat verbinden?»

Fräulein Streif läutete von der Kanzlei aus an, drückte den Hörer dem Chef in die Hand und blieb stehen. Sie hörte das Gespräch mit an. Als Cappel im Laufe der Unterredung empört ausrief: «Was, zahlen soll er auch noch», büschelte Fräulein Streif spöttisch den Mund.

Vierte Folge in nächster Nummer

Bücher von **Fortunat Huber**

Die Glocken der Stadt X

und andere Geschichten

Mit 3 Zeichnungen von Hans Aeschbach

Neudruck. Gebunden Fr. 10.20

Der Sündenfall

Roman

4. Auflage. Gebunden Fr. 9.80

Jean Lioba, Priv.-Doz.

oder die Geschichte mit dem
Regulator

Ins Italienische, Holländische und
Tschechische übersetzt

3. Auflage. Gebunden Fr. 9.80

Die Welt ist so schlecht, Fräulein Betty

und andere Bekenntnisse

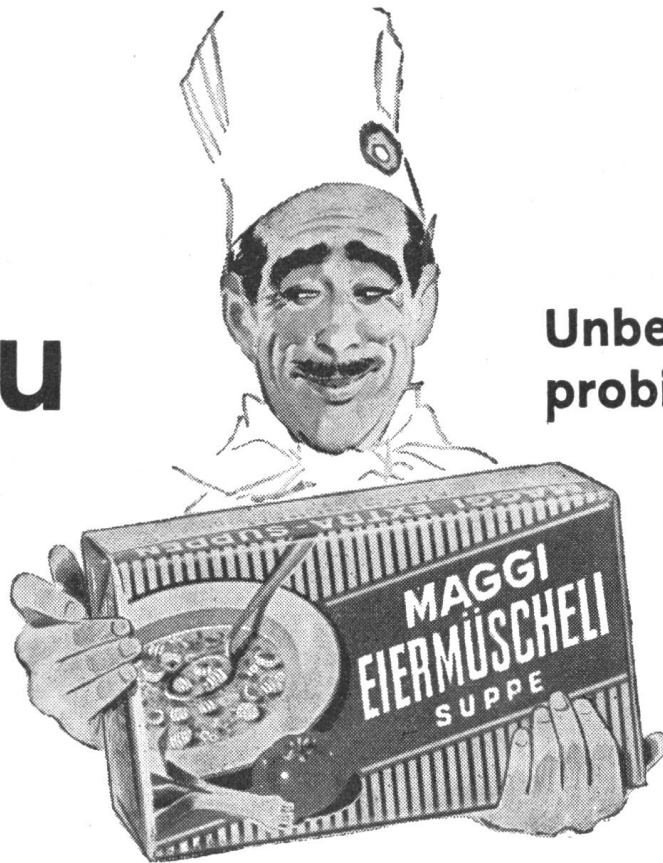
Ein fröhliches Buch

3. Auflage. Gebunden Fr. 9.80

**Schweizer Spiegel
Verlag Zürich 1**

Neu

**Unbedingt
probieren!**



Eiermüschi - Suppe

Maxim, der Koch, bringt Ihnen wieder etwas Neues:
ein wunderbares Süpplein, mit lustigen, glustigen
Eiermüschi drin und garniert mit auserlesenen,
zarten Gemüsen. Kochzeit nur 5 Minuten.

MAGGI

Eiermüschi-Suppe

... alles ist begeistert!